

# „Ein Vater neuer Zeit“

## Reuchlin, die Juden und die Reformation

Herausgegeben von  
Jörg Robert  
Evamarie Blattner  
Wiebke Ratzeburg

Mit Beiträgen von  
Gudrun Bamberger  
Laura Carrara  
Matthias Dall'Asta  
Jan-Hendryk de Boer  
Joachim Hamm  
Klaus Kipf  
Robert Kirstein  
Joachim Knappe  
Wilfried Lagler  
Irmgard Männlein-Robert  
Matthias Morgenstern  
Jan-Dirk Müller  
Wolfgang Polleichtner  
Udo Rauch  
Jörg Robert  
Jochen Schultheiß  
Christoph Timm  
Volkhard Wels  
Hans-Peter Willi



**D** Welt wie bist so gar verfert  
Das ein taufter judd on gelert  
Dich sol verurn so ellendichleich  
Weymmer wedem Cristen Reich  
Ich sag für war on allen spott  
Er ist des Antecristes vorbott  
Vnd der juden heimlicher knechte  
Vnder vns Cristen er auß specht  
Wie wir halten vnsern orden  
Dar vmb ist er Cristen worden  
Er nemet sich gegen vns an  
Als ob er sy den juden gram  
Veyt sy mit worten gschwind  
Als ob er sy ir grosser find  
Da mit er jm ein glauben mache  
Das er von vns werd hoch geachte  
Dat doch den schalck hinder den orn  
Das er vns schier all macht zü thorn  
An Nonchen hat er gfangen an  
Die glerten auch bracht vff die ban  
Das im etlich Theologi  
Wit irer kunst gstanden by  
Hat sie mit worten so gesmiert  
Widder ein frommen man verfiert  
Das sie den selben wider rechte  
In schrifftten hochlich hand gesmecht  
Beschuldigen in lezery  
Dar vmb das er der kirch statt by  
Vnd halter bapstliche gebott  
Wachen sy vß jm iren spott  
Sehen sie die schrifft eben an  
Lieschen blyben den frommen man  
Ich acht nie wie es jm gefill  
Er ist gderter dann sy all  
Wit schaben Reden vnd sprechen  
Dar vmb sie der nydd thür stechen

Das er die warheit hat geschriben  
Ir rat da hinden ist blyben  
Martin der bapst genant also  
Zü Costenz im Consilio  
Hat geben den judden geleyde  
Gebotten aller Cristenheit  
By dem bann vnd gehorsam  
Das sy den judden lassen fry  
Ir bücher/schül vnd all jr güt  
Wer freudlich dar wyder thüt  
Der soll gots huld verlorin han  
Wercken auff jr werden Christen man  
Das boe Reuchlin betrachtet hat  
Vnd vff Keyserlichs mandar  
In seinem Ratschlag geschriben  
Das man solte lassen blyben  
Den juden vnd irem geschlecht  
Die bücher in den nit wirt gsmecht  
Maria vnd Jesus ir kind  
Werck lieben frund das ist die sünd  
Die der frum Nöchlin hat gwon  
Dar vmb sie in all tod wöln bon  
Wie pfefferorn aber vß schrabt  
In neuwen büch in hoch an leugt  
Ich hoff es soll nit lang beston  
Es werd jm wie sein vetter gon  
Der in sachsen land ist verbrant  
In wirt straffen die gottlich hand  
In des heysen füres flammen  
Das geb gott sprechen Amen.

**D** pfefferorn/Noer vff gottes zorn  
Ist vor der thür/Du komest schier  
In heilsche pain/Solt sicher sein  
Auch maister Dituwin vö hohesinne  
Wirt der pain auch kam köne entrinne

# Inhalt

Vorwort	9	
<i>Jörg Robert</i>		
„Ein Vater neuer Zeit“. Reuchlin-Bilder zwischen Renaissance und Reformation	12	
Tübinger Kontexte		
<i>Gudrun Bamberger</i>		
Johannes Reuchlin und Graf Eberhard im Bart	32	
<i>Wilfried Lagler</i>		
„ex officina Anshelmia“ – Johannes Reuchlin und sein Buchdrucker Thomas Anshelm	44	
<i>Udo Rauch</i>		
Ein Hauptwaffenplatz gegen die neue Lehre. Tübingen am Vorabend der Reformation	56	
<i>Klaus Kipf</i>		
Heinrich Bebel, der Tübinger Poetikdozent, und seine ‚schwäbischen Schwänke‘	68	
<i>Robert Kirstein</i>		
„Von Mücken und Musen“ oder Freundschaft in schwieriger Zeit. Reuchlins Briefwechsel in den Tübinger Jahren 1521–1522	80	
Literarische und intellektuelle Konstellationen		
<i>Volkhard Wels</i>		
Reuchlins kabbalistische Schriften und ihre schwierige Rezeption	92	
<i>Laura Carrara/Irmgard Männlein-Robert</i>		
Die „Tübinger Theosophie“ – ein besonderer griechischer Text in der Bibliothek des Humanisten Johannes Reuchlin	108	<i>Abb. linke Seite</i> <i>Der fromme Reuchlin,</i> <i>Einblattdruck um 1516</i> <i>(Germanisches Nationalmuseum</i> <i>Nürnberg).</i>
<i>Wolfgang Polleichtner</i>		
Johannes Reuchlins Komödien	120	

*Palaeographia  
Natura  
De  
causis  
sanctae  
crucis.  
Roggen  
1503*

G b  
281  
R

G b  
281

*1503*

Matricula  
Universitatis  
L  
1477-1519.

Ci  
VII  
28  
R

*1506*

Cd  
170  
R

Ci  
VII  
4  
R

Reuchlin  
De  
rudimentis  
hebraicis

1506

*Grammatica  
linguae  
hebraicae  
per  
Johannem  
Reuchlinum  
1506*

Cc  
31

Jnc.

<i>Joachim Knappe</i>	
Reuchlins Predigtlehre	132
Die große Kontroverse	
<i>Joachim Hamm</i>	
Die Epistolae obscurorum virorum („Dunkelmännerbriefe“)	148
<i>Jan-Hendryk de Boer</i>	
Alles verbrennen? Johannes Reuchlin und der Konflikt um den Umgang mit jüdischen Büchern	158
<i>Jan-Dirk Müller</i>	
Der Reuchlinstreit und der Wandel von Öffentlichkeit im Frühdruckzeitalter	170
<i>Hans-Peter Willi</i>	
Reuchlins Augenspiegel (1511) – ein Manifest für Recht, Freiheit und Toleranz	182
Rückblick, Rezeption, Perspektiven	
<i>Jochen Schultheiß</i>	
Joachim Camerarius in Tübingen: Reformation der Gelehrsamkeit – Gelehrsamkeit der Reformation	198
<i>Matthias Morgenstern</i>	
Johannes Reuchlins und Martin Luthers Kabbala – zwei Strategien im christlichen Umgang mit jüdischer Bibelexegese im 16. Jahrhundert	212
<i>Matthias Dall’Asta</i>	
Ein Reformator blickt zurück auf den prägenden Lehrer seiner Jugend: Melanchthons Rede über Johannes Reuchlin aus Pforzheim (1552)	224
<i>Christoph Timm</i>	
„Das Licht wird hell erstrahlen“ – Reuchlin-Rezeption zwischen Randnotiz und republikanischer Traditionsbildung	236
Reuchlins Werke – Siglen und Nachweise	254
Dank	255

Epistola aliquot, ex Ephesine  
tertia synodi actis. & qui liber  
manuscriptus, et uetustus ad  
modum, phorce in Biblio,  
Heca Reichliniana  
aferuatur, colle  
ctae, anno 80.

Descripta mi M. Martino  
Crusio, Tybingae profes-  
sori, à M. Ettinger  
de Hansio Knielg.  
Discipulo meo  
Caro:  
7 mi tradita ab  
eo, h. Noëb.  
1580.

# Die „Tübinger Theosophie“: Ein besonderer griechischer Text in der Bibliothek des Humanisten Johannes Reuchlin

„Ego primus omnium Graeca in Germaniam reduxi!“ – „Ich habe als erster von allen die griechischen Studien nach Deutschland gebracht!“ (SW II, I, 555) – mit diesen vollmundigen Worten rundet Johannes Reuchlin das Widmungsschreiben seiner Abhandlung *De arte cabalistica* ab (*Über die Kunst der Kabbala*, 1517; siehe dazu Dörner 2011, 596–597). Tatsächlich ist diese Behauptung nicht falsch, da Reuchlin zu den ersten deutschsprachigen humanistischen Gelehrten zählt, die sich um die Erlernung der griechischen Sprache und Grammatik sowie um das Studium griechischer Texte bemühten. Bereits während seiner Studienzeiten in Paris (1473/74 und 1478) und in Basel (1474–1477) beschäftigte sich der spätere Professor für Griechisch und Hebräisch (1520 in Ingolstadt und 1521 in Tübingen) intensiv mit griechischer Sprache und Literatur. In Paris wurde er 1473/74 von Schülern des italienischen Gelehrten Gregorios Tiphernas, der dort 1458 den ersten Lehrstuhl für Griechisch innehatte (siehe Reuchlin: Briefe, Bd. 2, Nr. 227, S. 421), in Basel 1474–1477 von Andronikos Kontoblakas (ebd., Bd. 1, Nr. 3, S. 14–15 und ebd. Bd. 2, Nr. 38, S. 36), beim zweiten Paris-Aufenthalt 1478 von Georgios Hermonymos im Griechischen unterrichtet (ebd., Band 1, Nr. 7 u. Nr. 8, S. 26–30) (vgl. Lorenz 2009, 142 f.). Von seinen byzantinischen Lehrern erlernte er auch die itazistische (neugriechische) Aussprache des Griechischen. Mit seinem von Jugend an intensiven Interesse am Griechischen ging leidenschaftlicher Sammeleifer hinsichtlich griechischer Handschriften und Drucke einher, die zu Reuchlins Zeit nur durch gute Agenten und Kontakte, oft nur für viel Geld, zu bekommen waren (siehe seine Briefe dazu, Dörner 2011, 584 f. und Dall’Asta/Dörner 2007, 13–30).

Wie das Verzeichnis der griechischen (und hebräischen) *Reuchliniana* in einem Heidelberger Sammelband der Vatikanischen Bibliothek (*Codex Palatinus Latinus* 1925), das Karl Christ 1913 entdeckt und 1924 publiziert hatte, zeigt, war Reuchlin selbst im Besitz seltener griechischer Handschriften (vgl. Christ 1924, 51–81 und Preisendanz 1994, 53 f.). Die sorgfältige und ausführliche, aber nicht vollständige Registrierung der griechischen Handschriften und Drucke, die dem Testament Reuchlins entsprechend an das Michaelis-stift in Pforzheim vermacht wurden, umfasst 55 Bände, die etwa 100 Werke enthalten (vgl. ebd., 57) – was für die damalige Zeit ein ungewöhnlich großer Bestand an griechischen Texten war. Darunter waren seltene platonische Schriften, wie etwa der *Didaskalikos* des Alkinoos oder die *Dialexeis* (*Unterhaltungen*) des Philosophen und Sophisten Maximos von Tyros – beide mittelplatonische Philosophen –, aber auch Marc Aurel oder die *Orphischen Argonautica* – um nur einige Rara zu nennen. Reuchlins guten Beziehungen zum venezianischen Buchdrucker Aldus Manutius, vor allem seit seiner dritten Reise nach Italien 1498, sind seine reichen Bestände an Drucken griechischer Texte zu verdanken (zum Beispiel Pollux, Stephanos von Byzanz, *Etymologicum Magnum*, Thukydides, Xenophon, Demosthenes, Aischines) (vgl. Preisendanz 1994, 61–66 und Dall’Asta/Dörner 2007, 18–21). Zu

## Abb. 1

Fol. 17<sup>r</sup> der Handschrift Mb 27. Obere Schrift, Hand von Bernhard Haus: Angaben über Inhalt (*Epistolae aliquot, ex Ephesinae tertiae synodi actis*) und Vorlage (*liber manuscriptus, et uetustus admodum, phorcae in Bibliotheca Reuchliniana asservatur*) der von ihm auf den folgenden Seiten abgeschrieben Briefe. Untere Schrift, Hand des Martin Crusius: Vermerk über den Urheber der Abschrift (Bernhard Haus) und Datum ihrer Aushändigung (November 1580). Dieser Vermerk bezieht sich vermutlich nicht nur auf die Abschrift mit den Briefen, sondern auch auf die Abschrift mit den Texten des Ps.-Justinus und den Orakeln der griechischen Götter (vgl. Neumann 1881, 285) (Universitätsbibliothek Tübingen).

seiner Sammlung gehörten aber auch eine ganze Reihe von Sammelhandschriften und *Codices* mit patristischen und frühbyzantinischen Schriften kirchenpolitischen Inhalts, da ihn die dogmatischen Diskussionen der Spätantike offensichtlich sehr interessierten, vermutlich nicht zuletzt mit Blick auf die nicht unähnlichen theologischen Grundsatzdiskussionen und dogmatischen Kriege seiner eigenen Lebenszeit (siehe dazu weiter unten [Kap. 3]) (vgl. Preisendanz 1994, 66).

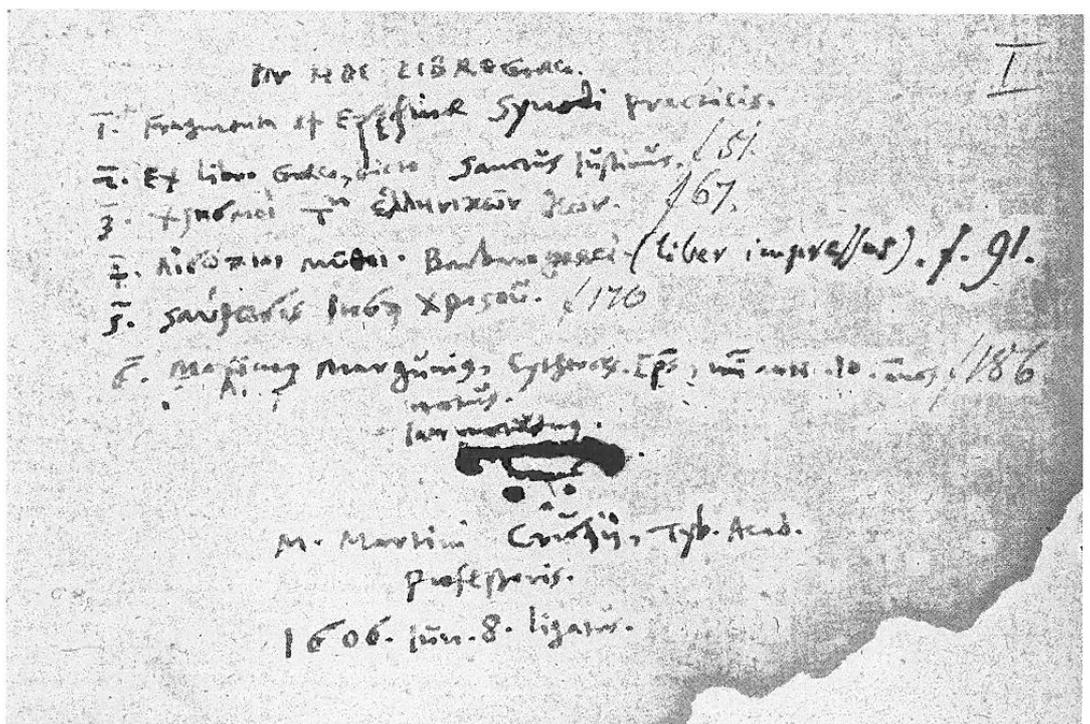
In diesen Kontext gehört auch die sogenannte *Tübinger Theosophie*. Dabei handelt es sich um das Exzerpt einer originellen spätantiken Sammlung von Orakeln, das sich ursprünglich mit weiteren Texten zur frühchristlichen Kirchen- und Religionsgeschichte in einer Sammelhandschrift im Besitz des Johannes Reuchlin befand; eine Abschrift davon wird heute in der Tübinger Universitätsbibliothek (als Mb 27) verwahrt. Daher hat die Schrift auch ihre moderne Bezeichnung als *Tübinger Theosophie* erhalten.

### Die Historie des Textes der *Tübinger Theosophie* in der Tübinger Handschrift Mb 27

Die 186 Blätter umfassende Handschrift (vgl. Schmid 1902, 51–53) ist im Format klein (20x14 cm, Quartband), in der äußeren Erscheinung bescheiden, und doch ist ihre Geschichte denkwürdig, denn „es fallen [in ihr; L. C./I. M.-R.] Streiflichter auf Hauptmomente der europäischen Geistesgeschichte“ (Zuntz 2005, 67). Sie gelangte – wie der größte Teil der anderen 46 griechischen *Codices* der Universitätsbibliothek – im Nachlass des Martin Crusius (1526–1607), von 1559 bis zu seinem Tod Tübinger Professor für Latein und Griechisch, später auch Rhetorik, in die Universitätsbibliothek Tübingen (vgl. Wilhelmi 2002, 10). In der heutigen Handschrift mit der Signatur Mb 27 ließ Crusius gegen Ende seines Lebens (im Jahre 1606) sechs verschiedene Werke beziehungsweise Gruppen von Werken zusammenbinden, die zum Teil in Form von separaten Handschriften bereits Jahrzehnte zuvor in seinen Besitz gekommen waren. Den neu entstandenen *Miscellanea-Codex* versah er mit Inhaltsverzeichnis und Datum der Bindung (Abb. 2).

Abb. 2

Obere Hälfte des ersten Blattes der Handschrift Mb 27 (die untere Hälfte ist leer). Von der Hand des Martin Crusius: Inhaltsverzeichnis des *Miscellanea-Codex* (Titel teils in lateinischer, teils in griechischer Schrift), Besitzvermerk und Datum der Bindung: M. Martini Crusii, Tyb. Acad. Professoris. 1606. Jun. 8. ligatur (Universitätsbibliothek Tübingen).



Ähnliche Vermerke hatte Crusius auf einigen der 1606 zusammengebundenen ‚Hefte‘ schon zu jenem Zeitpunkt angebracht, als sie bei ihm eingingen. Demnach waren die ersten drei Hefte in Durlach (das heißt in der dortigen markgräflichen Bibliothek) von Crusius’ Schüler Bernhard Haus aus Knielingen (ab-)geschrieben worden (vgl. Hermelink 1906, 562). Haus hatte sie 1580 in zwei Lieferungen dem Lehrer in Tübingen zukommen lassen (Abb. 1). Zur zweiten und etwas späteren Sendung an Crusius (im November 1580) gehörten sowohl eine Abschrift mit Bischofsbriefen rund um das Dritte Ökumenische Konzil in Ephesos (431 n. Chr.; Mb 27 ff. 18<sup>r</sup>–47<sup>r</sup>) als auch eine Abschrift mit drei christlichen Schriften: *Die Rede an die Griechen* des (Ps.-)Justinus (Mb 27 ff. 53<sup>r</sup>–56<sup>v</sup>), der *Brief an Diognet* desselben Autors (Mb 27 ff. 56<sup>v</sup>–66<sup>r</sup>) und die *Tübinger Theosophie*, bei Haus (noch) *Orakel der griechischen Götter* betitelt (Χρησμοὶ τῶν Ἑλληνικῶν θεῶν, Mb 27 ff. 67<sup>r</sup>–87<sup>r</sup>, Abb. 4). Bernhard Haus, der eigentlich von Crusius nur mit der ephesinischen Abschrift beauftragt worden war, bei dieser Gelegenheit aber auch die *Tübinger Theosophie* mitkopierte, hielt jeweils fest, woher er diese Texte abgeschrieben hatte: Aus Handschriften aus der Bibliothek des Johannes Reuchlin (Abb. 1 u. 3).

In der Tübinger Abschrift (heute Mb 27) des Bernhard Haus wurde von diesem ein wahrscheinlich von Reuchlin selbst stammender Vermerk mitkopiert (Abb. 3; vgl. Christ 1924, 63), der Aufschluss über die Provenienz der griechischen Vorlage-Handschrift gibt: „[...] *emptus a praedicatoribus ex consensu carthusiensium ibidem*“ (gekauft von den Predigern mit Zustimmung der Kartäuser von Basel) (Preisendanz 1994, 68 mit Anm. 260). Demnach habe Reuchlin sie mit Erlaubnis der Basler Kartäuser von den dortigen Predigermönchen, also von den Dominikanern, gekauft (vgl. Vernet 1961, 97). Außerdem habe sie 260 Blät-

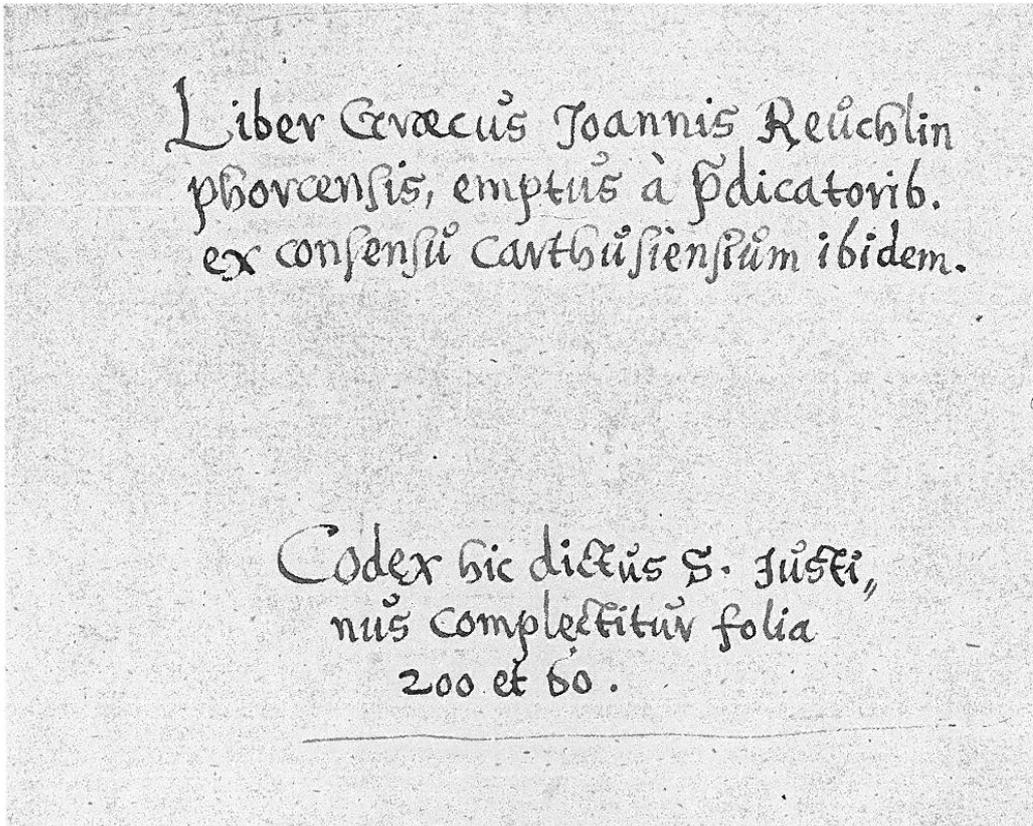


Abb. 3

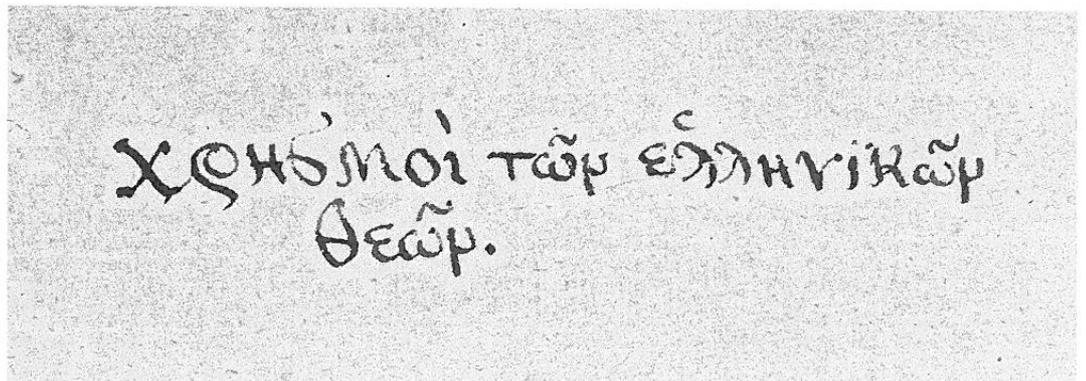
Oberer Teil des fol. 51<sup>r</sup> der Handschrift Mb 27 (der untere Teil ist leer), Hand des Bernhard Haus: Angabe über Vorlage (*Liber Graecus Joannis Reuchlin phorcensis* etc.), Inhalt (*Codex hic dictus S. Justinus*) und Umfang (*folia 200 et 60*) der von ihm auf den folgenden Seiten abgeschriebenen Texte (Universitätsbibliothek Tübingen).

ter umfasst. Demnach befand sie sich im Besitz der Basler Dominikanermönche, denen 1443 über 60 griechische Handschriften des Dominikanerkardinals Johannes Stoiković von Ragusa (1395/96–1443) zusammen mit dessen Hauptschriften als Erbe (mit Auflagen über Ausleihmodalitäten) vermacht worden waren; diese griechischen *Codices* machen heute den Großteil der 90 Nummern umfassenden Sammlung von griechischen Handschriften in der Universitätsbibliothek Basel aus.

Der kroatische Dominikaner Johannes von Ragusa war in der Zeit des Basler Konzils (1431–1449) zu Verhandlungen mit den Griechen, um die Vertreter der Ostkirche zu einer einheitlichen Haltung zu bewegen, nach Konstantinopel entsandt worden (1435–1437). Der leidenschaftliche Humanist und Büchersammler, ein Kenner der patristischen Literatur, kehrte 1437 mit einer Vielzahl wertvoller griechischer Handschriften von Konstantinopel nach Basel zurück, unter denen sich auch die *Tübinger Theosophie* befand. Entdeckt wurde der die *Tübinger Theosophie* enthaltende Codex in Konstantinopel von einem jungen Franziskaner, der von Mercati als Tommaso d’Arezzo und als Autor des anonymen *Tractatus de martyrio sanctorum* identifiziert wurde (vgl. Mercati 1947, 3–26, vor allem 19–25). Von diesem Mann erhielt Johannes von Ragusa unter anderem Athenagoras’ *Legatio* sowie Werke des Ps.-Justinus und eben auch den Text der *Tübinger Theosophie* und brachte sie nach Basel. Unklar ist, ob diese Handschriften noch in Konstantinopel oder auch erst im Basel zu einem Sammelcodex mit anderen griechischen Texten zusammengebunden wurden (vgl. Altaner 1927; siehe auch Vernet 1961, 97–98).

Als Reuchlin 1474–1477 in Basel bei Andronikos Kontoblakas seine Griechisch-Studien fortsetzte, hatte er offensichtlich ausgezeichnete Kontakte zum dortigen Dominikanerkloster mit seinen reichen Handschriftenbeständen (vgl. Preisendanz 1994, 66) und konnte sich auch später noch wertvolle griechische Handschriften ausleihen oder – wie im Fall des Codex, der die *Tübinger Theosophie* enthielt – sogar käuflich erwerben (vgl. Dörner 2011, 597; Preisendanz 1994, 38, 51, 66–67 und Dall’Asta/Dörner 2007, 21–22 zu der von Reuchlin von den Dominikanern in Basel ebenfalls gekauften griechischen Grammatik des Manuel Moschopoulos’; vgl. auch Richardson 1995, 205). Den Beweis, dass Reuchlins Codex mit der *Tübinger Theosophie* aus der Basler Bibliothek des Johannes von Ragusa stammte, bringt ein Inventar ihrer Bücherbestände, welches ca. 1513 vom elsässischen Humanisten Beatus Rhenanus (1485–1547) erstellt wurde. Dort ist der Codex als *Codex S. Justinus* bezeichnet und als vermisst vermerkt (das Inventar ist erhalten im Codex *Selestensis gr.* 102; vgl. Vernet 1961, 97–98 und Hunt 1966, 80).

**Abb. 4**  
Obere Sektion des fol. 67’ der Handschrift Mb 27 (das restliche Blatt ist leer), Hand des Bernhard Haus: Überschrift des Werkes Orakel der griechischen Götter (Χρησμοὶ τῶν Ἑλληνικῶν θεῶν), heute als *Tübinger Theosophie* bekannt (Universitätsbibliothek Tübingen).



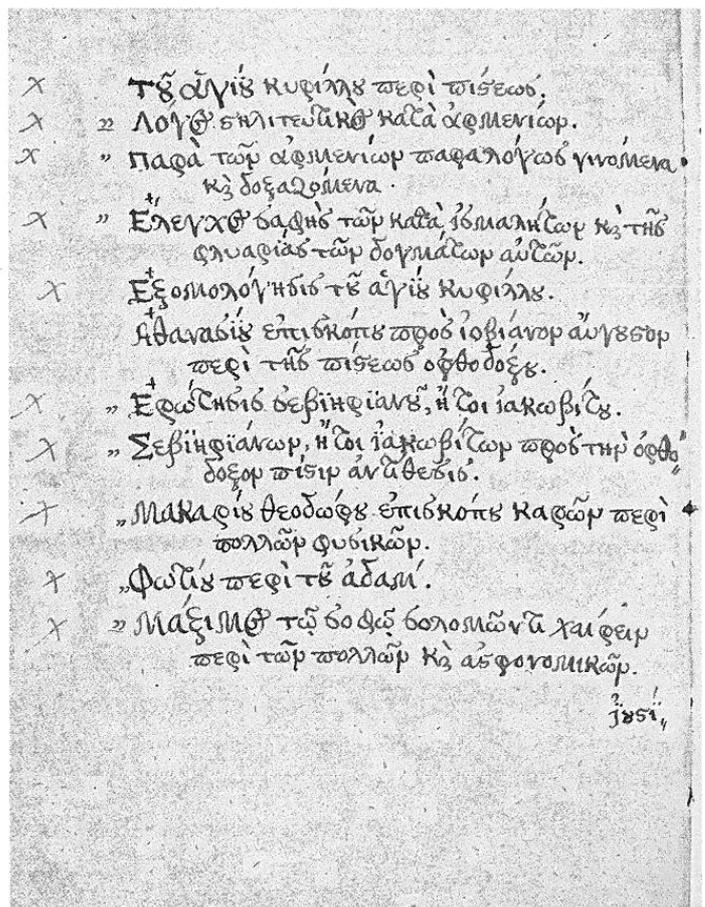
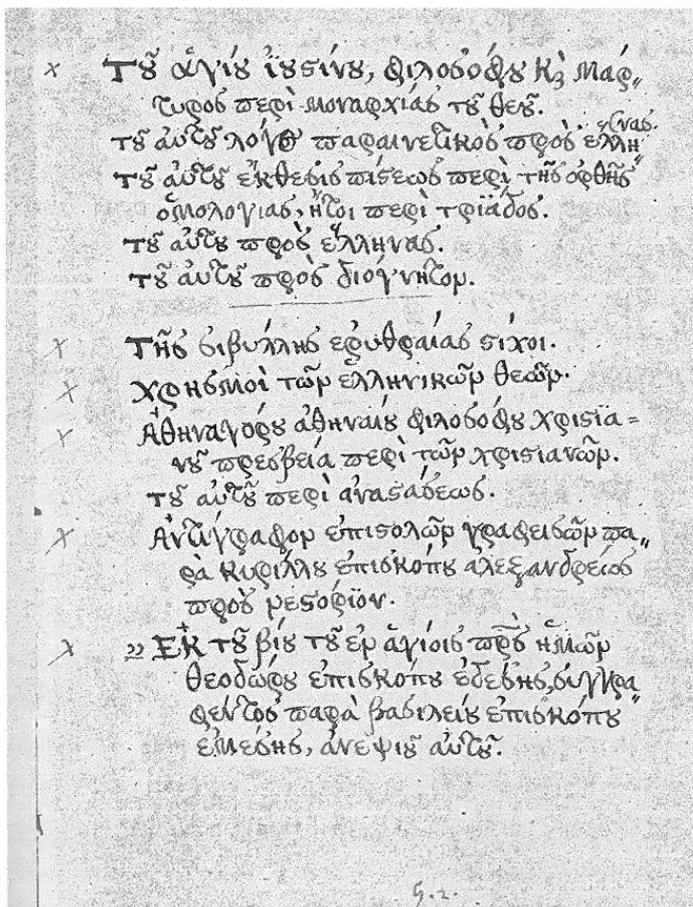
Wie unter anderem aus Melanchthons Gedächtnisrede über Reuchlin bekannt ist (*Oratio continens historiam Ioannis Capnionis Phorcensis*, 1552), vermachte Reuchlin die griechischen und hebräischen Handschriften und Drucke seiner ca. 350 Bände umfassenden Bibliothek dem Michaelsstift seiner Heimatstadt Pforzheim. Als Markgraf Karl II. seinen Hof (und seine Bibliothek) 1565 nach Durlach verlegte, verschmolzen die *Reuchliniana* endgültig mit den markgräflichen Beständen. In Durlach fand und benutzte dann Bernhard Haus die alten *Reuchliniana* 1579–1580.

Aus seiner Vorlage, also einem griechischen Codex Reuchlins, notierte Haus anlässlich seiner Abschriften der *Rede an die Griechen*, des *Briefes an Diognet* und der *Orakel der griechischen Götter* nicht nur die gesamte Seitenzahl (260 folia, Abb. 3), sondern auch das vollständige Inhaltsverzeichnis (Abb. 5). Demzufolge enthielt dieser Reuchlin-Codex in seiner vollständigen Fassung folgende 22 Schriften (vgl. Christ 1924, 62–66; hier mit den lateinischen Titeln; für die Identifizierung der Schriften vgl. ebd., 66–68 und Marrou 1997, 12–17):

*Justini Martyris Monarchia Dei, Adhortatio ad Graecos, Expositio fidei, Ad Graecos, Ad Diognetum, Sibyllae Erythraeae versus, Oracula gentilium deorum* [die Tübinger Theosophie, Anm. L.C./I.M.-R.], *Athenagorae legatio et de resurrectione, Epistolae Cyrilli ad Nestorium, Vita Theodori Episcopi Edesseni, Cyrillus de fide, Oratio contra Armenios et de eorum erratis, Contra Ismaelitas, Confessio Cyrilli, Athanasius ad Jovianum Imp. de orthodoxa fide, Interrogatio Severiani seu Jacobitae et collatio cum orthodoxa fide, Theodori Episcopi Carum multa physica, Photius de Adamo, Maximus de polis et astronomicis.*

Abb. 5

Fol. 52<sup>r</sup> und 52<sup>v</sup> der Handschrift Mb 27 (verkleinert), Hand des Bernhard Haus: Inhaltsverzeichnis des von ihm teilweise abgeschrieben Liber Graecus Joannis Reuchlin phorcensis (siehe Abb. 3), links Einträge 1–11, rechts Einträge 12–22 (Universitätsbibliothek Tübingen).



Diese Inhaltsbeschreibung stimmt bis in Einzelheiten hinein mit dem Inhalt einer anderen, heute verlorenen griechischen Handschrift überein, dem *Codex Argentoratensis Graecus* 9. Dieser Codex verbrannte zusammen mit den anderen Beständen der Straßburger Stadtbibliothek, die damals im zweckentfremdeten *Temple Neuf* untergebracht war, bei der Bombardierung der Stadt durch die preußische Armee am 24. August 1870. Zuvor hatte sich der deutsche Theologieprofessor Johann Karl Theodor Otto (1816–1897) Kenntnis der Inhalte dieses Manuskripts verschafft, die er in der Einführung zu seiner Ausgabe der Werke des Ps.-Justinus publizierte (Otto 1879<sup>3</sup>, xiv). Aus einem Vergleich zwischen dem Inhaltsverzeichnis des *Reuchlinianus* (Abb. 5) und dem des *Argentoratensis* wird Otto zufolge deutlich, dass es sich um dieselbe Handschrift handelt. Otto teilt auch mit, dass das verbrannte Manuskript auf der Innenseite des Holzdeckels eine eigenhändige Notiz Reuchlins getragen habe: *Liber Graecus Iohannis Reuchlin phorcen*. Dabei handelt es sich offensichtlich um die verkürzt wiedergegebene Form der von Haus vollständig kopierten Überschrift (siehe oben, Abb. 3; vgl. Christ 1924, 63–64 und Marrou 1997, 5–24).

Auf welchem Weg dieser Reuchlin-Codex nach Straßburg gelangte, ist bislang (noch) nicht vollständig bekannt. Otto berichtet von einem weiteren Besitzvermerk, der auf dem Straßburger Codex offenbar neben der Notiz Reuchlins zu lesen war: *Ex libb. Abb. Maurimonast. 1560*. Allem Anschein nach gehörte demnach der Codex eine Zeit lang (im Jahre 1560 oder danach) zu den Bücherbeständen des elsässischen Benediktinerklosters Marmoutier/Maursmünster (lat. *Mauri monasterium*). Allerdings kopierte Bernhard Haus ihn zwei Jahrzehnte später in Durlach, das heißt hier bleiben bislang Unklarheiten in der Historie dieses Codex bestehen. Weitere Abschriften dieses Sammelcodex sind bekannt, etwa die von Henricus Stephanus (1528/31–1598), der 1586 zwei Schriften des Justin kopierte und den Quartband als alten, schlecht erhaltenen und vielfach defekten Papier-Codex beschreibt (vgl. Preisendanz 1994, 68 mit Anm. 261), sowie das (heute verlorene) sogenannte *Apographon Beureri* des Freiburger Professors Johann Jakob Beurer (1550–1605; Beurers Abschrift entstand ca. 1587–1591) (vgl. Christ 1924, 64 f.).

Der Text der *Tübinger Theosophie* scheint – aber das wäre noch genauer zu überprüfen – offenbar nicht das Interesse des Martin Crusius gefunden zu haben. Nach seinem Tod fristeten die Abschriften des Bernhard Haus, darunter die *Orakel der griechischen Götter*, jahrhundertlang ein Schattendasein im Sammelcodex Mb 27 in der Tübinger Universitätsbibliothek. Erst 1881 wurde sie vom damals frisch promovierten Karl Johannes Neumann, einem althistorischen Privatdozenten aus Halle, dort wiederentdeckt. Neumann ermutigte den Leipziger Privatdozenten Karl Buresch zu einer Orakel-Reise nach Kleinasien sowie zur Ausgabe der *Tübinger Theosophie*, basierend auf einer von ihm bereits angefertigten *Collatio* (vgl. Neumann 1881, 284–287 und Saffrey 1990, 2 f.). Diese erste Ausgabe wurde als Appendix zu Bureschs Buch mit dem Titel *Klaros. Untersuchungen zum Orakelwesen des späteren Altertums* (1889, 89–126) publiziert. Die nächsten Ausgaben erfolgten durch den deutschen Gräzisten Hartmut Erbse, der in seiner Dissertationsschrift von 1941 die *Orakel der griechischen Götter* wohl erstmalig und mit nachhaltigem Erfolg in *Tübinger Theosophie* umbenannte und 1995 eine zweite, revidierte Edition dieses Textes in der *Bibliotheca Teubneriana* besorgte (heute die maßgebliche Referenzausgabe). 2001 publizierte auch

Pier Franco Beatrice im Rahmen einer (in der Forschung umstrittenen, vgl. Alpi/Le Bouluec 2004, 293–297) Gesamtrekonstruktion der ursprünglichen, verlorenen *Theosophie* die *Tübinger Theosophie*. Die erste deutsche Übersetzung der *Tübinger Theosophie* mitsamt einem Kommentar und einer wissenschaftlichen Einleitung wird derzeit in Tübingen für die Publikation vorbereitet (vgl. Carrara/Männlein-Robert, vorauss. 2018).

### Entstehungszeit, Inhalt, Aufbau und Charakteristika der *Tübinger Theosophie*

Bei dem von Bernhard Haus abgeschriebenen Text mit dem Titel Χρησμοὶ τῶν Ἑλληνικῶν θεῶν (*Orakel der griechischen Götter*, heute *Tübinger Theosophie*) handelt es sich, wie bereits angedeutet, um das Exzerpt eines ursprünglich längeren Werkes, angefertigt vielleicht nach dem konstantinopolitanischen In-Trullo-Konzil (691/92). Dieses Originalwerk schloss sich, wie aus dem Prooimion der *Tübinger Theosophie* deutlich wird (vgl. *TüTh* §§ 1–7, hier: § 1, 4 f.), mit eigenem Titel (*Theosophia*) an sieben frühere Bände desselben – unbekannt, sicherlich christlichen – Verfassers mit dem Titel *Über den richtigen Glauben* (Περὶ τῆς ὀρθῆς πίστεως) an und umfasste vier weitere Bände (Bücher 8–11). Nur ein kleiner Teil von diesem Originalwerk ist in einem unabhängigen Überlieferungsstrang (in zwei italienischen Handschriften: vgl. Mras 1906 und Erbse 1941) noch erhalten: Es handelt sich dabei um eine Sektion des ursprünglichen zehnten Buches des Gesamtœuvres (das heißt Buch 3 der *Theosophia*), welches Orakel der Sibyllen beinhaltete (bei Erbse <sup>2</sup>1995, 57–90 deshalb unter der Bezeichnung *Theosophia Sibyllarum* abgedruckt). Daraus exzerpierte der Urheber der *Tübinger Theosophie* allein einige wenige Orakel, die er zum Teil mit eigenen Interpretationen versah (vgl. *TüTh* §§ 75–83).

Der – ebenfalls anonyme, christliche – Exzerptor sagt klar, dass der Verfasser im Prooimion diesem Buch einen eigenständigen Titel, ‚*Theosophia*‘, verliehen und es damit als besonders relevant herausgestellt habe. Vermutlich hat diese besondere Bedeutung den Exzerptor motiviert, sich auf die Bücher acht bis elf zu konzentrieren – unter Auslassung der ersten sieben Bücher. Es sei, so der Exzerptor, dem Verfasser der *Theosophia* darum gegangen, die letztlich inhaltliche Übereinstimmung zwischen den Orakelsprüchen der griechischen Götter und den griechischen wie ägyptischen sogenannten ‚Theologien‘ sowie der Orakelsprüche der Sibyllen mit der Heiligen Schrift aufzuzeigen. Der Text verfolgt also die Strategie, die übergreifende Wahrheit göttlich inspirierter Offenbarungstexte aller Art zu beweisen. Aus einer gerafften Übersicht über die Bücher acht bis elf, die am Ende durch ein ‚Chronikon‘ (eine Zeittafel) gerahmt wurden (Buch 11), ergibt sich dank dem Verweis auf den (ost-)römischen Kaiser Zenon (Regierungszeit 474–491) der plausible *terminus post quem* (491 n. Chr.) für die Datierung des ganzen Werkes, das somit in die 490er Jahre des 5. Jahrhunderts n. Chr. gehört. Weiterhin werden im Prooimion (*TüTh* § 5) die möglichen Semantiken des Buchtitels *Theosophia* in mehreren etymologisch operierenden Beschreibungsversuchen ausgelotet: Der erste ist, dass der Verfasser selbst ‚von Gott weise gemacht‘ (παρὰ θεοῦ σοφισθεῖς) worden sei; der zweite, dass ‚die Schriften selbst [scil. die Orakel und Sentenzen] über die Weisheit Gottes belehren‘ (αὐτὰ τὰ γεγραμμένα περὶ τῆς τοῦ θεοῦ σοφίας διδάσκει), als dritter und besonders plausibler, offenbar favorisierter Grund heißt es, ‚dass von Gott her auch die Hellenen ihre Weisheit hätten‘ (ἢ μᾶλλον διὰ τὸ ὑπὸ τοῦ θεοῦ καὶ τοὺς Ἕλληνας σοφισθῆναι). Im Anschluss (*TüTh* § 6) wird die intellektuelle Versenkung des Verfassers in die Theosophie der (nicht-christlichen) Griechen und Barbaren

im mystischen Habitus beschrieben. Noch im exzerpierten und verkürzten Text zeigt sich hierin die originale integrative Programmatik, auch pagane theosophische Zeugnisse (wie etwa Orakel) aufgrund ihrer göttlichen Provenienz zu legitimieren.

Nach dem Prooimion folgen ab *TüTh* § 12 (und bis zum letzten Paragraphen, § 91) eine Vielzahl von Orakelsprüchen, die wohl aus der Kaiserzeit und Spätantike stammen, mit oder ohne Auslegung, sowie Anekdoten oder Weisheitssprüche, die sich allesamt christlich lesen und somit rechtfertigen lassen (vgl. Männlein-Robert, vorauss. 2017/8). Diese Möglichkeit einer christlichen Interpretation hellenischer, meist doch paganer, Orakel und Sprüche liegt in deren meistens klar erkennbaren (neu-)platonischen Lexik, Ausdrucksweise und Gedankenwelt begründet – sogar aus der Orakelschrift des von den Christen angefeindeten Platonikers Porphyrios finden sich zwei Orakel (*TüTh* § 27 und § 30). Vor allem die Orakel, die zum Teil paraphrasiert oder erläutert werden, sind theologischen Themen gewidmet. Nicht selten haben Apollons Worte selbstreflexiven, zeitbezogenen Charakter, etwa wenn der Gott über seine eigene (schwindende) Relevanz orakelt (vgl. §§ 16–18 und § 21). In den Paraphrasen und Erläuterungen liegt der Hauptakzent klar auf christlich-theologischen und trinitarischen Streitfragen, wie sie nach dem Konzil von Chalcedon (451 n. Chr.) virulent waren, eventuell sogar auf monophysitischen Anliegen, allesamt theologische Themen, die im ausgehenden 5. Jahrhundert n. Chr. im Osten des römischen Reiches kontrovers diskutiert wurden. Als Entstehungsort dieser Schrift wurde das spätantike Alexandria vermutet (vgl. Beatrice 2001, xl–xlv), allerdings steht eine gründlichere Untersuchung und Auswertung des Textes dazu noch aus.

### Reuchlins inhaltliches Interesse an der *Tübinger Theosophie*

Mit Reuchlins Interesse an theologischen und theosophischen respektive mystischen Texten der griechischen Antike, zu denen auch die *Tübinger Theosophie* gehört, konvergiert seine intensive Beschäftigung mit der jüdischen Kabbala. Reuchlins theologische und religionshistorische Schriften dokumentieren sein Interesse an der uralten, heiligen Weisheit (*prisca philosophia*), Philosophie und Theologie, die sowohl aus jüdisch-kabbalistischen wie platonischen, hermetisch-gnostischen, in jedem Fall freilich sehr alten und damit Authentizität gewährleistenden Quellen strömen. Die Idee dabei ist, mithilfe von mystisch-theosophischem, zeitenthoben-universalem Wissen könne das rationalistische Denken überwunden und Gott unmittelbar erreicht werden. Wie aus dem Widmungsschreiben von Reuchlins *De arte cabalistica* deutlich wird, inszeniert sich Reuchlin als wiedergeborener Pythagoras und evoziert damit alle bekannten Topoi des legendenumwobenen, charismatischen, geheimbündlerischen und schamanengleichen antiken Philosophen und Religionsstifters Pythagoras, der seit alters als Brückenfigur zwischen östlicher und griechischer Weisheit gilt (ausführlicher Zika 1998, 63–69). Wie Pythagoras dort als integrative Symbolfigur zwischen Ost und West, als Symbolfigur uralten, überzeitlichen Wissens gilt, so vertritt die *Tübinger Theosophie* ein theologisch wie philosophisch integratives Konzept, wenn deren Verfasser nicht nur der heiligen Schrift der Christenheit, sondern auch den Orakeln der (paganen) Griechen den Charakter ‚heiliger‘ Texte zugesteht, die überzeitliche Wahrheit und übergeordnetes göttliches Wissen überhaupt offenbaren. Dieser intellektuelle integrative Habitus ist auch der des Johannes Reuchlin.

Überdies erstellte dieser, vor allem in den letzten Jahren seines Lebens, als er in Ingolstadt und in Tübingen als Professor des Griechischen wirkte, griechische Textausgaben und lateinische wie sogar deutsche Übersetzungen griechischer Texte (vgl. Dörner 2011, 598–606). Mit Blick auf die *Tübinger Theosophie* ist hier aufgrund des ganz ähnlichen theologischen Kontextes Reuchlins (lateinische) Übersetzung des sogenannten zweiten Briefes des Nestorius, des Patriarchen von Konstantinopel, an Kyrill von Alexandrien relevant. Nestorius vertrat die antiochenische Auffassung von Maria als ‚*christotókos*‘ (‚Christusgebärerin‘) gegen die des Patriarchen Kyrill von Alexandrien von der ‚*theotókos*‘ (‚Gottesgebärerin‘) – dieser Meinung hing auch Reuchlin an. Reuchlin war also nachweislich an entsprechenden christologisch-mariologischen Diskussionen der Spätantike interessiert. Ebenso erstellte er eine (lateinische) Übersetzung der griechischen *Laudatio in sanctissimam Dei genitricem Mariam (Lobrede auf die hochheilige Gottesmutter Maria)* des Bischofs Proklos von Konstantinopel, die Maria ebenfalls als ‚*theotókos*‘ preist. Der von Reuchlin übersetzte Brief des Nestorius ist die Antwort auf den sogenannten zweiten Brief des Kyrill an Nestorius (*Epistola Cyrilli ad Nestorium*; vgl. Krismanek 2010, 98), der wie die *Tübinger Theosophie* – und das dürfte kein Zufall sein – aus demselben aus Konstantinopel kommenden Handschriftenbesitz des Kardinals Johannes von Ragusa stammte und mit dieser zusammen in einem Sammelcodex zusammengebunden wurde, der dann über die Basler Dominikaner in Reuchlins Privatbesitz gelangt war und als *Codex Arg. gr. 9* endete (siehe oben [Kap. 1]). Auch Übersetzungen des in christologischen Fragen streitbaren griechischen Kirchenvaters Athanasius, von dem etwa *Ad Jovianum Imp. de orthodoxa fide (An Kaiser Jovian über den orthodoxen Glauben)* im genannten Sammelcodex des Johannes von Ragusa eingebunden war, wie etwa die Übersetzung von dessen *De variis quaestionibus (Über verschiedene Fragen)*, finden sich in Reuchlins Werk (vgl. Dörner 2011, 603 f.).

Reuchlin hat sich also mit den Themen, Anliegen und Argumenten einiger der im späteren *Codex Arg. gr. 9* versammelten patristischen Texte nachweislich intensiver beschäftigt. Etliche der in diesem Sammelcodex enthaltenen 22 Schriften haben Glaubensfragen respektive den ‚rechten‘ Glauben zum Thema (zum Beispiel *Expositio fidei*, *Cyrillus de fide*, *Confessio Cyrilli*, *Athanasius ad Jovianum Imp. de orthodoxa fide* und *Interrogatio Severiani seu Jacobitae et collatio cum orthodoxa fide*) und auch die *Tübinger Theosophie* wurde exzerpiert aus der ‚Appendix‘ eines viel umfassenderen Werkes *Über den rechten Glauben* (siehe oben [Kap. 2]). In den genannten, von Reuchlin übersetzten Texten werden zentrale, in der Spätantike heftig debattierte christologische respektive mariologische Fragen aufgeworfen, in denen es letztlich darum ging, Christus‘ Status als Mensch oder Gott und entsprechend den seiner Mutter Maria als Mutter Gottes zu behaupten oder zu widerlegen. Etliche Anklänge an eben diese patristischen Diskussionen finden sich nicht zuletzt in der *Tübinger Theosophie* (siehe zum Beispiel *TüTh* § 45 und § 46). Der Umstand, dass bislang kein direktes oder indirektes Zitat oder überhaupt die Benutzung der *Tübinger Theosophie* in Schriften Reuchlins bekannt ist, obgleich er mit deren handschriftlichem (*Codex Arg. Gr. 9*) und thematischem (*Über den rechten Glauben*) Umfeld verschiedentlich bewandert war, macht künftige Recherchen in diese Richtung zu einem vielversprechenden Unterfangen.

## Literatur

- Frédéric Alpi/Alain Le Boulluc: Étude critique: La reconstruction de la *Théosophie* anonyme proposée par Pier Franco Beatrice. In: *Apocrypha* 15 (2004), S. 293–305.
- Berthold Altaner: Zur Geschichte der Handschriftensammlung des Kardinals Johannes von Ragusa. In: *Historisches Jahrbuch* 47 (1927), S. 730–732.
- Pier Franco Beatrice: *Anonymi Monophysitae Theosophia. An Attempt at Reconstruction.* Leiden/Boston/Köln 2001.
- Karl Buresch: *Klaros. Untersuchungen zum Orakelwesen des späteren Altertums. Nebst einem Anhang, das Anecdoton Χρησμοὶ τῶν Ἑλληνικῶν θεῶν enthaltend.* Leipzig 1889.
- Laura Carrara/Irmgard Männlein-Robert (Hrsg.): *Die Tübinger Theosophie: Übersetzung, Kommentar, Einleitung. Mit einem Beitrag über das spätantike Orakelwesen von Helmut Seng.* Stuttgart, erscheint vorauss. 2018.
- Karl Christ: *Die Bibliothek Reuchlins in Pforzheim.* Leipzig 1924.
- Gerald Dörner: Reuchlin, Johannes. In: *Deutscher Humanismus 1480–1520. Verfasserlexikon.* Hrsg. von Franz Josef Worstbrock. Band 2. Lieferung 2 (Mu–Rh). Berlin 2011, Sp. 579–633.
- Hartmut Erbse: *Fragmente griechischer Theosophien.* Hamburg 1941.
- Hartmut Erbse: *Theosophorum Graecorum fragmenta iterum recensuit.* Stuttgart/Leipzig 1995.
- Isabel Greschat (Hrsg.): *Johannes Reuchlins Bibliothek gestern und heute. Schätze und Schicksal einer Büchersammlung der Renaissance. Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum Pforzheim. 9. September – 11. November 2007. Aus Anlass der Wiedererrichtung des Reuchlinkollegs an der Pforzheimer Schloss- und Stiftskirche St. Michael.* Bearbeitet von Matthias Dall’Asta/Gerald Dörner. Heidelberg/Basel 2007.
- Heinrich Hermelink: *Die Matrikeln der Universität Tübingen. I. Band: Die Matrikeln 1477–1600.* Stuttgart 1906.
- Richard William Hunt: *Greek Manuscripts in the Bodleian Library from the Collection of John Stojković of Ragusa.* In: *Studia Patristica* 7. Part. I. Editiones, Critica, Philologica, Biblica. Hrsg. von Frank Leslie Cross. Berlin 1966, S. 75–82.
- Hans-Bernd Krismanek: *Das Briefkorpus Kyrills von Alexandrien als Quelle des antiken Mönchtums. Kirchenpolitik, Christologie, Pastoral.* Frankfurt a. M. 2010.
- Sönke Lorenz: *Johannes Reuchlin und die Universität Tübingen.* In: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 68 (2009), S. 139–155.
- Irmgard Männlein-Robert: *Stimmen des Göttlichen: Die Orakeltexte der spätantiken ‚Tübinger Theosophie‘ im christlichen (Kon-)Text.* In: *Il lato oscuro del Platonismo. Marginalità e integrazione delle correnti esoteriche nella spiritualità tardoantica.* Hrsg. von Chiara Ombretta Tommasi Moreschini/Lucia Soares Santoprete/Helmut Seng. Erscheint vorauss. 2017/8.
- Henri-Irénée Marrou: *A Diognète. Introduction. Édition critique. Traduction et Commentaire.* Paris 1997.
- Giovanni Mercati: *Da incunaboli a codici.* In: *Miscellanea bibliografica in memoria di Don Tommaso Accurti.* Hrsg. von Lamberto Donati. Roma 1947, S. 3–28.
- Karl Mras: *Eine neuentdeckte Sibyllen-Theosophie.* In: *Wiener Studien* 28 (1906), S. 43–83.
- Karl J. Neumann: *Ueber eine den Brief an Diognet enthaltende Tübinger Handschrift Pseudo-Justin’s.* In: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 4 (1881), S. 284–287.
- Johann C. Th. Otto: *Iustini philosophi et martyris opera quae feruntur omnia ... tomus II. Opera Iustini addubitata.* Jena 1879.
- Karl Preisendanz: *Die Bibliothek Johannes Reuchlins.* In: *Johannes Reuchlin (1455–1522).* Nachdruck der 1955 von Manfred Krebs herausgegebenen Festgabe. Neu herausgegeben und erweitert von Hermann Kling/Stefan Rhein. Sigmaringen 1994, S. 35–82.
- Cyril C. Richardson (Hrsg.): *Early Christian Fathers.* Grand Rapids 1995.
- Henry D. Saffrey: *Connaissance et inconnaissance de Dieu: Porphyre et la Théosophie de Tübingen.* In: *Ders., Recherches sur le Néoplatonisme après Plotin.* Paris 1990, S. 11–30.

- Wilhelm Schmid: Systematisch-alphabetischer Hauptkatalog der Königlichen Universitätsbibliothek zu Tübingen. M. Handschriften b. Griechische. Verzeichnis der griechischen Handschriften der K. Universitätsbibliothek zu Tübingen. Tübingen 1902.
- André Vernet: Les manuscrits grecs de Jean de Raguse († 1443). In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 61 (1961), S. 75–108.
- Thomas Wilhelmi: Handschriftenkataloge der Universitätsbibliothek Tübingen. Band 2. Die griechischen Handschriften der Universitätsbibliothek Tübingen. Sonderband Martin Crusius. Handschriftenverzeichnis und Bibliographie. Wiesbaden 2002.
- Charles Zika: Reuchlin und die okkulte Tradition der Renaissance. Sigmaringen 1998.
- Günther Zuntz: Griechische Philosophische Hymnen. Aus dem Nachlass herausgegeben von Hubert Cancik/Lutz Käppel. Tübingen 2005.